

Jürgen Schuster, Volker Gäckle (Hg.): *Der Paradigmenwechsel in der Weltmission. Chancen und Herausforderungen nicht-westlicher Missionsbewegungen, Interkulturalität & Religion / Intercultural & Religious Studies: Liebenzeller Impulse zu Mission, Kultur und Religion 1*, Berlin: LIT, 2014, Pb., 244 S., € 19,90

Es ist sehr erfreulich, dass nach der Gründung der Internationalen Hochschule Liebenzell durch die Liebenzeller Mission 2011 bereits 2013 ein erstes missionswissenschaftliches Symposium zur Thematik Chancen und Herausforderungen des Paradigmenwechsels in der Weltmission durchgeführt werden konnte, dessen Ergebnisse in diesem Band nun vorliegen.

Rolf Hilles Beitrag verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen einem philosophischen Idealismus mit der Forderung nach ideeller Reinheit und einer mangelnden Identifizierung und Kontextualisierung der Mission in der Zeit der Kolonialisierung. Einen Lösungsansatz sieht Hille in der Herablassung Gottes als geschichtliche Konstellation, die für die Weitergabe des Evangeliums geradezu nach Kontextualisierung drängt. Das „reine Evangelium“ (Confessio Augustana) ist nicht als idealistische Abstraktion, sondern als ein Festhalten am rechtfertigenden Handeln Gottes im Leben des Sünders zu verstehen. Deshalb müsse die Missionstheologie vom rechtfertigenden Christus ausgehen, wenn sie ihr Wesen nicht aufgeben wolle (19).

Ausgehend von Johannes 20,21 untersucht Bernd Brandl in einer sehr differenzierten Art und Weise die historischen Missionsmotive in einem Zeitraum von rund 400 Jahren, zwischen iberischer Conquista und Beginn des 20. Jahrhunderts. Die Motive reichen von Machtausdehnung des Westens und staatspolitischer Instrumentalisierung der Mission über zivilisatorisch und religiös motivierten Missionseifer der Missionsorden und die Errichtung christlicher Siedlungen bis hin zur Bibelübersetzung in die Sprache der Indianer (J. Elliot), Gehorsam gegenüber dem Sendungsauftrag Jesu und Liebe zu den Verlorenen (J. von Welz), Bekehrung der Heiden (A. H. Francke), Liebe zum verlorenen Sünder (N. L. von Zinzendorf), Gehorsam und Erbarmen (W. Carey), Humanisierung des Südens (Deutsche Ostasien-Mission), Wiedergutmachungsmotiv (G. Blumhardt) und prämillenialer Eschatologie als Begründung der Mission (A. B. Simpson, J. H. Taylor, C. T. Studd und die Glaubensmissionen). Obwohl die Missionsgeschichte auch eine Geschichte von Blut und Tränen ist, erinnert uns Brandl, dass in der südlichen Hemisphäre heute eine „neue, junge und lebendige Christenheit“ heranwächst, die „Grund zur demütigen Dankbarkeit und Freude“ ist (54).

In Form von acht Thesen stellt Bernhard Dinkelaker die Grundzüge einer afrikanischen Theologie vor. Afrikanische Theologien sind stark geprägt von einer Interaktion zwischen Evangelium und lokalen Wertvorstellungen. Sie beschäftigen sich mit einer kontextualisierten Christologie, der eigenen Identität im Zeitalter der Dekolonialisierung und wie sie sich im Kontext des gesellschaftlichen



Lebens und der Kirchen zu bewähren haben. Die westliche Theologie ist herausgefordert, die afrikanischen theologischen Entwürfe als ebenbürtige Gesprächspartner wahrzunehmen und sich zu fragen, „ob im Licht außereuropäischer Erfahrungen nicht ein neuer Diskurs über die Begegnung von Evangelium und Kultur in einer pluralen Welt erforderlich ist“ (75).

Norbert Schmidt thematisiert selbstkritisch brasilianische Perspektiven einer kommenden Christenheit und skizziert zwei diametral entgegengesetzte Extrempositionen lateinamerikanischer Theologie, die Befreiungstheologie und den Neopentekostalismus. Ideologisch erhielt die Theologie der Befreiung ihre Vorbilder durch die europäische akademische Tradition (K. Marx, J. B. Metz und J. Moltmann). Sie entstand aber in Brasilien wesentlich in der Praxis. Hier verschweigt der Autor, dass diese Praxis durch über 30.000 politisch motivierte Basisgemeinschaften nacheinander die Sozialisten Lula und Rouseff als vermutlich bisher korrupteste Präsidenten Brasiliens an die Macht gebracht und das Land tief gespalten hat. Die Theologie der Befreiung bleibt eine zweifelhafte Größe (89). Ihr Verdienst liegt darin, dass sie mit Recht auf die blinden Flecken nordatlantischer Theologien hingewiesen hat (89). Im zweiten Teil verweist Schmidt auf die zurzeit größte neupfingstlerische Kirche, die „Igreja Universal do Reino de Deus“, die durch den selbsternannten Bischof Edir Macedo gegründet wurde und heute Eigentümerin des zweitgrößten Medienimperiums Brasiliens (Rede Record) ist. Neben einer zentralen Christusverkündigung, die nahe bei den Menschen ist, gehören Wunder, Heilung, Dämonen, böse Geister, Exorzismus, Wohlstandsverheißung verbunden mit modernen Medien, Internet, Musik zu den wichtigsten Elementen ihrer Gottesdienste. Schmidt will sich nicht entscheiden, ob uns hier tatsächlich die kommende Christenheit begegnet (97). Nicht erwähnt werden bei ihm die wachsende Bedeutung einer biblisch und reformatorisch fundierten Theologie in den klassischen Missionskirchen (Lutheraner, Baptisten, Presbyterianer und Kongregationalisten), die nicht nur Theologen wie Valdir Steuernagel hervorgebracht haben, sondern auch eine selbständig wachsende brasilianische Missionsbewegung, die mit über 34.000 Missionaren in Lateinamerika, Afrika, Asien und Europa Fuß gefasst hat (Center for the Study of Global Christianity).

Das Referat von Idar Kjølsvik charakterisiert den Einfluss der Erweckungsbewegungen auf die ekklesiologischen Strukturen der nordischen lutherischen Volkskirchen. Kjølsvik vertritt die These, dass nur die pfingstliche Erweckung zu freikirchlichen Strukturen geführt habe und vergisst dabei die durch Fredrik Franson entstandenen nationalen Bünde der Freien Evangelischen Gemeinden in sämtlichen skandinavischen Ländern des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Jürgen Schuster setzt sich in seinem Beitrag intensiv mit der Ekklesiologie Lesslie Newbigins auseinander. Am Beispiel der ökumenischen Ekklesiologie „The Household of God“ von Newbigin zeigt er, dass im postmodernen säkularisierten Europa eine Synthese von protestantischer, katholischer und pentekostaler Tradition ein umfassenderes und klareres Bild des Leibes Christi vermittele. Eine



Pluralität von Kirchen und Ekklesiologien rege dazu an, Weggemeinschaften zu bilden, in denen Menschen aus unterschiedlichen Traditionen zusammenkommen und sich gemeinsam theologischen und missionarischen Aufgaben zuwenden. Das Konzept der „pluralen Gestalt von Kirche“ stehe nicht im Widerspruch zur sichtbaren Einheit des weltweiten Leibes Christi, sondern ermögliche auch neue Formen von Gemeindebildung (*fresh expressions of church*). „Der inkarnatorische Charakter des Evangeliums fordert und fördert eine Vielfalt gemeindlichen Lebens in einer Vielfalt von sozio-kulturellen Kontexten“ (126f) ohne Preisgabe der Einheit in und mit Christus (Joh 17,20–23).

Der umfangreichste und herausragend recherchierte Beitrag von Klaus Wetzels erforscht, inwieweit heilsgeschichtliche Motive die Missionsbewegungen der nicht-westlichen Welt geprägt haben. In einem ersten Teil werden die heilsgeschichtlichen Ansätze von O. Cullmann und W. Pannenberg und ihre Weiterführung durch G. Sautter und K. H. Schlaudraff dargestellt. Im zweiten Teil analysiert Wetzels nicht-westliche Missionsbewegungen in ihren eigenen Ländern, unter Migranten und weltweit. Dabei kommt er zum erstaunlichen Schluss, dass Christen in der südlichen Hemisphäre aufgrund ihrer existenziellen Situation einen leichteren Zugang zu heilsgeschichtlichen Interpretationen haben, obwohl die geschichtliche Gesamtschau oft fehlt. Offen bleibt auch für Wetzels, ob die Pentekostalisierung der Missionskirche in Übersee und bei Migrationsgemeinden in der westlichen Welt einen vergleichbaren Stellenwert hat wie die Reformation. „Stellt die pentekostale Umwandlung der Christenheit einen biblisch möglichen, aber nicht notwendigen Paradigmenwechsel dar, sodass neben die an der Bibel orientierten Zweige der klassischen Reformation die pentekostale Bewegung sozusagen als eine weitere Realisierung eines biblischen Christentums treten würden?“ (173–174). Die Fragestellung Wetzels ist ehrlich. Sie zeigt schonungslos das bis heute nicht gelöste Spannungsfeld zwischen Chancen und Herausforderungen des Paradigmenwechsels in der Weltmission.

Jean-Georges Gantenbein geht in seinem Referat der Frage nach, ob von Europa als einem „zu missionierenden Kontinent“ gesprochen werden kann. Zunächst untersucht Gantenbein Prozesse der Säkularisierung und Dechristianisierung, die ihre Anfänge in Deutschland und Frankreich bereits vor 100 Jahren nahmen. So sei der Begriff Missionsland für Frankreich bereits an Priesterkongressen in Reims (1896) und Bourges (1900) ein Thema gewesen und von Bischof Naudat erstmals bestätigt worden. Der Historiker Roger Aubert datiert den Begriff Missionsland im „breiten Kontext der Dechristianisierung seit dem 2. Kaiserreich (1852–1870) in Frankreich“ (203). Die Loslösung des Missionsbegriffes von den geographischen Kategorien „innere und äußere Mission“ im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts führte letztlich zur kritischen Selbsterkenntnis, dass gerade Europa eine Neuevangelisierung braucht. Dazu benötigen wir die evangelistische und missionarische Innovation aus den Kirchen des Südens, die gelernt haben, unkompliziert das Evangelium aus dem Norden zu kontextua-



lisieren und auf ihre Weise „die Zukunft der Christen, der Kirchen und ganz Europa entscheidend prägen“ werden (213).

Die Referate werden abgerundet durch einen Aufsatz von Maik Arnold über Persönlichkeitsveränderungen westlicher Missionare durch den Missionsdienst in Übersee und eine Andacht von Volker Gäckle über Apg 11,1–18, in der er nachweist, dass es Gottes Geist ist, der die Gemeinde zum Paradigmenwechsel in der Gemeindearbeit und Theologie nötigt.

Wer sich mit dem Paradigmenwechsel in der Weltmission beschäftigt, wird künftig diese Publikation in die Hand nehmen. Es bleibt zu hoffen, dass die IHL in kommenden Jahren weitere Symposien durchführt und die Gegenwartsfragen der weltweiten Mission kritisch und zukunftsweisend analysiert, zumal nach wie vor 40% der Weltbevölkerung keine Kenntnis davon besitzt, dass Jesus Christus sündige Menschen rettet und ihnen eine neue Lebensperspektive schenken will.

Hans Ulrich Reifler

---

Henning Wrogemann: *Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven*, Lehrbuch Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft, Bd. 1, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2012, Pb., 409 S., € 29,99

---

Das Christentum ist mit über zwei Milliarden Anhängern mehr als eine globale Religionsformation. Seine interkulturellen Facetten sind durch ganz unterschiedliche kulturell-religiöse, soziale, politische und wirtschaftliche Kontexte geprägt, was zu unterschiedlichen theologischen und liturgischen Formen und einer breiten Palette von Christentumsvarianten geführt hat.

In der westlichen Welt erscheint das Christentum vielerorts als veraltete und verbrauchte Religion, während es in Ländern der südlichen Hemisphäre geradezu sprudelt von wachsenden Gemeinden engagierter Christen, die ihre prägende Präsenz in der Gesellschaft wahrnehmen.

Es gehört zu den Aufgaben der Interkulturellen Theologie, mit kultur- und religionswissenschaftlichen Analysen diese Phänomene zu beschreiben und zu verstehen.

Der vorliegende erste Band von Henning Wrogemanns „Lehrbuch Interkulturelle Theologie / Missionswissenschaft“ widmet sich der Thematik „Interkulturelle Theologie und Hermeneutik“. Im zweiten Band stehen missionstheologische Entwürfe der Gegenwart zur Debatte, während der dritte Band sich mit der Entwicklung von einer Theologie der Religionen hin zu einer Theologie interreligiöser Beziehungen beschäftigt.

Der erste Band beginnt mit einer grundlegenden Einführung in die Merkmale Interkultureller Theologie (17–47). Mit einem praktischen Beispiel aus Afrika